

DAS
satyriker
BILDSCHIRMTHEATER

präsentiert



**WELT
aus
SCHNEE**

Episode 1

Das herbisophische Institut

In einer Schneekugelwelt, von Glas ganz umhüllt, mit Flocken gefüllt, da lebten in winzigen Häusern ganz kleine Leute. Früher bestimmt - und vielleicht auch noch heute.

In einem solch winzigen Haus, Rauch raucht beim Rauchfang heraus, da wohnt Fräulein Zieselhild Zauserl und erlebt so manche Geschichte - deren erste ich heute berichte.

Das herbisophische Institut

An manchem Ort zu mancher Zeit, da fürchtet man die Hexen wie den Teufel, und lässt sich nur allzu leicht dazu verführen, sich ihrer auf die allerabscheulichste Weise zu entledigen. Andernorts dagegen, und an besseren Tagen, wünscht ein jeder nichts sehnlicher sich, als einer Hexe guten Rat, schon weil er da meist weniger teuer zu haben ist als anderswo, und es mag vorkommen, dass solcherart Heilssuchende Lieder singend die kleinen Häuschen tieferschrockener älterer Damen umtanzen, die mit Hexen bestimmt nichts gemein haben, als einen wohlsortierten Kräutergarten.

In der Schneekugel aber, in einem winzigen Haus - Rauch rauchte beim Rauchfang heraus - da wohnte Fräulein Zieselhild Zauserl, die nicht wüsste, was von beidem sie mehr fürchtete und darum vor längerem schon beschlossen hatte, kein Risiko einzugehen, und es so gut sie nur konnte, vermied, "Hexe" genannt zu werden oder sich gar selbst so zu nennen. Zwar kannte man unter den Bewohnern der Schneekugel nichts als Respekt vor dem zierlichen Fräulein, und keinem der Männer und Frauen, die in den winzigen Häuschen wohnten, wäre es je in den Sinn gekommen, das Fräulein, dessen Rats sie so oft bedurften, loswerden zu wollen, und bestimmt hätte keiner von Ihnen um das kleine Häuschen herumtanzen mögen - oder auch nur können, wenn man um Linderung für die Schmerzen im Rücken oder in den Knien gekommen war. Dennoch - Zieselhild, Kräuterkunde mit wahrhaft wissenschaftlichem Ernst

betreibend, nannte sich bevorzugt "Herbisophin" - eine Bezeichnung, die nicht nur ihr hingebungsvolles Interesse an Kräutern und deren Wirkung ausdrückte, sondern auch die keineswegs geringe Kenntnis um alte Sprachen bewies, mit dem Fräulein Zauserl all ihre Kunden zu beeindrucken wusste. Diese, des Griechischen wie des Lateinischen durchwegs nicht mächtig, verstanden von jenem Wort nichts als nur die Silbe "herb", was nichts daran änderte, dass man den Namen sehr passend fand - denn die Tränke und Tees Zieselhilds waren sämtlich von weithin gefürchtetem bitteren Geschmack, so gefürchtet gar, dass manch kränkelder Patient allein durch den Geruch der Flüssigkeit auf dem Löffel ebenso gründlich wie plötzlich von seinem Leiden genas.

Ja, das Zieserl, wie Zieselhild auch genannt wurde, war gleichermaßen berühmt und berüchtigt für ihre exorbitant wirkungsvollen Gebräue. Beinahe keinem war das kleine Häuschen an der Flockerlheide Nummer 1 unbekannt, beinahe keiner konnte behaupten, noch nie einen Trank aus Zieselhilds herbisophischen Laboratorium schaudernd hinuntergewürgt zu haben.

Weitaus weniger bekannt war den Bewohnern der Schneekugelwelt jedoch der Hexe unnachahmliches Talent, tief und lange zu schlafen. Just zur selben Stunde, da anderswo kräuterkundige Damen, samt und sonders in dem Ruf stehend, sehr früh den Tag zu beginnen, längst weit entfernte Berge und Täler sammelnd durchstreifen mochten, pflegte Fräulein Zieselhild Zauserl, eingesunken in ihrem daunenweichen, von Pölstern und Decken übersäten Federbett, jene von den ersten Sonnenstrahlen vergoldeten Morgenstunden statt in eifriger Suche nach Kräutern gebückt, lieber ausgestreckt liegend mit hingebungsvollem Schnarchen zuzubringen. Wen mag es da noch verwundern, dass das wilde Klopfen gegen die Vordertür schon eine ganze Weile über die Flockerlheide erschollen war, ehe es endlich durch Zieselhilds widerstrebendes Ohr zur Wahrnehmung gelangte.

"Mmmmmh", brummte Zieselhild, als sie endlich des Lärms gewahr wurde, öffnete mit größter Bedachtsamkeit ihre Augen, stellte fest, dass es finstere Nacht immer noch war, rieb sich die Augen, bemerkte dabei, dass sie ihre Schlafmaske trug, schob diese zur Stirne hinauf, um jäh zu

erkennen, dass es keineswegs mehr finstere Nacht, nein, vielmehr sonnendurchfluteter früher Morgen längst war, versuchte zu entscheiden, ob diese Erkenntnis die Situation nun verbesserte oder verschlechterte, entschied sich für zweiteres und teilte dies der Welt unverzüglich mit: "Mmmmmmmmmmh", brummte das Zieserl nun mit Nachdruck.

Poch! Poch! Poch-poch! Immer noch drang das Gepoltere in den oberen Stock, in dem das Schlafzimmer gelegen war, und Zieselhild nahm sich vor, künftig nicht nur die Schlafmaske zu tragen, sondern auch die alten Ohrenschützer vom Dachboden zu holen, so dick gestrickt, dass kein Laut sie durchdringen konnte und dass einer klopfen mochte, so viel er wollte, ohne ihren heißgeliebten Schlaf fürderhin zu stören im Stande zu sein.

"Wer... zum... Henker...", stöhnte Zieselhild, als sie unter der verrutschenden Schlafmaske hervorspähend, mit tastenden Händen über die Stufen hinabwankte. Je näher das Zieserl dem eindringlichen Gehämmere kam, umso deutlicher war nun auch eine Stimme zu vernehmen: "Signorina Zauserl", rief da jemand, wobei es vielmehr nach "Signorina Sausel" klang, und so war Zieselhild nicht länger im Zweifel, um wen es sich bei dem dreisten Besucher handeln mochte.

"Ah! Buon giorno, bella Signorina!", schallte es Zieselhild entgegen, als sie müde die Tür öffnete.

"Scagliola...", krächzte sie, ihr Gegenüber mit Mühe ins Auge fassend, während sie überlegte, wieviele unverschämte Lügen die Begrüßung des breit lächelnden Mannes enthielt. Die Frage allerdings, was er hier und heute wollte, die sparte sich das Fräulein Zauserl, denn das war leichtens zu erraten.

*

Vor zwei Tagen erst war es gewesen, da Fräulein Zieselhild Zauserl nach Eimer, Farbe und Pinsel griff, die Leiter erklomm, die sie vor ihrem kleinen Häuschen in den Schnee gerammt hatte, und anhub, den über dem großen Vorderfenster gelegenen Teil der Mauer mit hübsch geschwungener Schrift zu zieren. "Zieselhilds herbisophischer Salon"

wollte das Zieserl über die volle Breite der Mauer malen, und sie hatte die Buchstaben, damit ihr kein Malheur passierte, mit einem Stift auf Papier wohl hundertmal geübt. Schon tauchte sie den großen Pinsel in die Farbe - ein bräunliches Rot, das sie penibel aus mehreren Farbtöpfen gemischt hatte, auf dass es mit dem grünlichen Grau der Mauer gut harmoniere - und zog mit fließender Bewegung die erste der Schleifen.

Wer solcherart Arbeit schon einmal verrichtet hat, der weiß um die Zweifel, die den Ungeübten dabei befallen, und auch Fräulein Zauserl, die so konzentriert gar arbeitete, dass ihre Zungenspitze des Pinsels Schleifen auf den Lippen zu imitieren schien, überlegte, ob sie die Worte auch richtig gewählt hatte und überlegte hin und her und her und hin und entschied sich endlich doch, dem "herbisophischen Salon" das deutlich wissenschaftlicher anmutende "herbisophische Institut" vorzuziehen, denn die Schrift würde bestimmt für sehr lange Zeit auf ihrer Mauer zu lesen sein, und sie fürchtete, dass der neckische "Salon" ihr bald schon auf die Nerven gehen würde.

Schleife um Schleife zogen nun die Hand auf dem Putz und die Zunge auf den Lippen, stundenlang, bis Zieselhild gegen den späten Nachmittag hin am Ende der Mauer angelangt war, nicht jedoch - zu ihrem allergrößten Schrecken - am Ende der Schrift. Ahnungsvoll fürchte sich des Zieserls Stirne, während sie die Leiter herabstieg, um die Mauer zu betrachten. Ein tiefes Seufzen entfuhr ihr, als sie die Bescherung sah: "Zieselhilds herbisophisches Insti-" - so prangte es quer über ihrem großen Fenster in ausladenden, hübsch geschwungenen Schleifen von einer Ecke zur anderen, und kein Platz war mehr übrig geblieben, um den Schriftzug zu vollenden.

"Oh weh!", stöhnte Zieselhild und schlug entsetzt die Hände ins Gesicht, wodurch sie mit den Abdrücken ihrer Hände beiderseits die Wangen bräunlich-rot färbte. Mit beiden Händen das Gesicht umrahmend, sah das Fräulein Zauserl verzweifelt auf den der Vollendung sich entziehenden Schriftzug und überlegte fieberhaft, was sie nun tun sollte. Die Mauer abreißen und neu aufziehen? Die Fassade neu verputzen? Was immer sie ersann, es führte kein Weg an dem Baumeister vorbei - dem Baumeister, den nie wieder zu konsultieren sie sich schon bei der

Errichtung des Hauses geschworen hatte, dann erneut beim seitlichen Zubau und ein für allemal beim Aufsetzen des kleinen Türmchens auf dem Dache. Nicht nur, weil jegliche derartige Konsultationen mit jedem Male auf das Unverschämteste teurer und teurer zu werden schienen, sondern auch, weil sich die rechte Befriedigung ihrer Wünsche nie hatte einstellen wollen.

Nach einigem Grübeln, es begann bereits dunkel zu werden, hatte Zieselhild eine Idee, die eine baumeisterliche Einmischung zwar nicht umging, jedoch so simpel war, dass, da war sie ganz sicher, nichts schiefgehen konnte und über den Preis, so hoffte sie, leicht Einigkeit zu erzielen war. So machte Fräulein Zieselhild Zauserl sich trotz der einsetzenden Dämmerung sogleich auf den Weg - die Sache duldeten keinen Aufschub.

*

"Miiiiii - mimimimiiiiii!"

Scagliola zuckte so heftig zusammen, dass die Pasta jäh von seiner Gabel rutschte. Seine Bewegung gefror, und horchend zögerte er einen Moment, bevor er die Gabel erneut in die Nudeln auf seinem Teller stach.

"Faaaa - fafafafafaaaa!"

Erneut musste Scagliola die Nudeln aufsammeln. Wie vermochte ein Mensch allein nur so schrecklich falsch zu singen. Vorsichtig schob er die Nudeln in den Mund, begann zu kauen.

"Do re mi fa so la si doooooo!"

In hohem Bogen spuckte Scagliola die Nudeln über den Tisch.

"Porca miseria!", fluchte er, während er den Tisch säuberte.

"Scagliooolaaaaaaa!"

Scagliola steckte den Kopf aus der Küche. "Was darf ich tun für Dich, mein Vögelchen?", rief er.

"Willst Du den Rücken mir bürsten?"

"Subito, mein Vögelchen." Scagliola durchschritt den Flur und betrat das kleine Badezimmer, in dem nur knapp die kleine Wanne Platz fand, in der hinwiederum Stella-Maria, Scagliolas Gattin, nur knapp Platz fand.

Hätte Scagliola damals, als er das Haus errichtete, auch nur im Entferntesten geahnt, welche Ausmaße Stella-Maria im Laufe ihrer beider Ehe annehmen würde, hätte er der Wanne, des Badezimmers, ja, des ganzen Hauses Maße bedeutend größer veranschlagt. Nicht, dass ihm die Maße seiner Gattin unliebsam gewesen wären - im Gegenteil: er liebte jedes Konvex-Konkav, jeden Hügel, jedes Gebirge, das ihren Körper zierte, auch wenn das bedeutete, dass er, um ihren Rücken zu bürsten, gegen früher gut doppelt soviel Seife benötigte. Es machte nichts - seine Baumeisterei war gut im Geschäft, sie konnten die Seife sich leisten, sogar die ganz teure aus Herrn Schmetterlings Parfümerie am Hauptplatz. Nein, es gab nichts auszusetzen an dem prachtvollen Gattinnenleib - an der Stimme, indes, alles! Sie war grauenhaft, furchtbar, unerträglich! Nichts von der weichen Anmut, die dem Körper Stella-Marias innewohnte, war in die Stimme geflossen, dachte Scagliola, während er den breiten Rücken seiner Gattin sanft mit der Seife rieb. Alle Schönheit war in den Körper geflossen, soviel dass sie an allen möglichen Stellen scheinbar hervorzuquellen wünschte, soviel dass nichts, aber auch schon gar nichts davon für die Stimme geblieben war, die heisere, doch kraftvolle, die gebrochene, doch schmetternde, die nicht im Stande war, auch nur zwei Töne hintereinander zu setzen, die der selben Tonleiter entstammten - gleichviel welcher. Für eine Ganztonleiter waren die Schritte zu klein geraten, für eine chromatische zu groß, für eine harmonische Tonleiter zu wenig harmonisch, für eine melodische zuwenig melodisch, für eine natürliche... bei weitem zu viel Natur enthaltend.

"La laaaaaaaa!" dröhnte Stella-Maria ansatzlos, und dem entsetzten Scagliola entglitt das Seifenstück, das in hohem Bogen durch das Badezimmer flog und hernach auf dem Boden weiterrutschte, durch die offenstehende Tür, auf den Flur, bis zur Stiege, die zur Diele hinabführte.

Nur darum, weil Scagliola, um das Seifenstück zu holen, am Flurfenster vorbeieilte, und dabei zufällig hinab auf den Gartenweg blickte, sah er etwas, das ihn die Seife sogleich vergessen ließ.

"Sie!?", fuhr es durch Scagliolas Kopf. "Sie!? Wie kommt denn ausgerechnet sie ausgerechnet jetzt ausgerechnet hierher!?" Sie, die schon an dem hübschen Häuschen, das er für sie gebaut hatte, herumgemäkelt

hatte, ganz zu schweigen, von dem ausgezeichneten Zubau, den er später für sie geschaffen hatte und erst recht an dem hochwertigen Türmchen, für das er höchstselbst eine Woche auf dem Dache gearbeitet hatte! Konnte denn nichts dieses schreckliche Weib davon abhalten, seine Dienste in Anspruch zu nehmen? Das doppelte des üblichen Preises hatte er nach dem ersten Auftrage verlangt, nur um dem zweiten zu entkommen, sogar das Dreifache beim nächsten Mal. Vergebens - immer wieder nötigte sie ihn, den Schwur, nie wieder einen Ziegel für sie in die Hand nehmen zu wollen, zu brechen, diesmal, das dritte Mal, sollte sie es nicht schaffen. Schon hatte sie den Vorgarten durchschritten, gleich würde sie an die Tür klopfen, was tun? Es gab nur einen Weg - er würde tun, als ob niemand zu Hause wäre. Ohne das geringste Geräusch schlich Scagliola zurück zum Badezimmer, um seine Gattin zu instruieren - kein Laut durfte ihr nun entkommen.

Kaum stand Scagliola im Badezimmer, da klopfte es bereits an der Tür. Stella-Maria blickte auf und blinzelte verwundert, als ihr Gatte mit wedelnden Armen wild gestikulierte, als übe er die Dirigentur eines furiosen Staccato. Seine Augen rollten hin und her, dann kneteten seine Hände die Lippen wie Teig, dann schlugen seine Augenbrauen aus wie Seismographen. Frau Scagliola bestaunte ihren Ehemann mit ernster Sorge, aber auch schweigend - womit der Zweck immerhin erfüllt war.

Scagliolas bereits gerötetes Gesicht erstarrte, während er angestrengt lauschte. War diese unmögliche Frau immer noch da? Lauschte sie etwa, genauso wie er, angetrennt, ob ein Laut zu vernehmen war? Ganz langsam, mit allergrößter Behutsamkeit, schlich Scagliola rückwärts in den Flur, um vorsichtig, vorsichtig einen Blick durch das Flurfenster zu werfen. Er konnte noch nichts erkennen, einen Schritt noch - da spürte er etwas unter seinem Fuß. Im gleichen Moment, da er es spürte, wusste er schon, was es war, worauf er im Begriff war zu treten und unabwendbar auszurutschen: Das Seifenstück...

Nachdem des Baumeisters Körper holterdipolter die Stufen hinab unter krachendem Lärm und heftigem Wehklagen Scagliolas endlich vor der Eingangstüre zu Liegen gekommen war, öffnete eine zierliche Hand vorsichtig die Briefklappe, und durch den Spalt hindurch sah ein

erschrockenenes Augenpaar.

"Scagliola! Habt Ihr Euch etwas getan? Welch ein Glück, dass ich gerade vorbeigekommen bin!"

"Buona sera, Signorina Sausel", stöhnte Scagliola.

Scagliola massierte seine schmerzenden Glieder, als er dem Fräulein Zauserl gegenüber saß.

"Eine einzige Mauer wollt Ihr haben - mehr nicht?"

"Ein kleines Mäuerchen nur - etwa so breit." Zieselhilds Arme zeigten etwa einen halben Meter.

"Und es soll an der rechten Seite der Fassade errichtet werden?"

"Ganz genau."

Scagliola runzelte die Stirne in Unverständnis. "Das ist sehr ungewöhnlich, Signorina Sausel. Wozu soll es denn dienen?"

"Ich möchte etwas daraufschreiben."

Scagliola seufzte. Er hatte schon viele Mauern gebaut. Mauern, um das Dach zu stützen, Mauern um vor Wind zu schützen, um Feuer, Erde, Wasser abzuhalten, Ziermäuerchen im Garten, auf dass sich immergrüne Blumen darauf rankten - eine Mauer, nur um etwas daraufzuschreiben jedoch, das hatte noch niemand verlangt. Dio mio - was wollte diese schreckliche Frau denn auf eine so überaus schmale Mauer schreiben?

"Was wollt Ihr denn daraufschreiben?"

"Tut."

Äußerlich blieb Scagliola regungslos. Innerlich aber seufzte er - er hätte nicht fragen sollen. Und verflucht wollte er sein, wenn er weiterfragt. Tut? Porca miseria, wieso nur wollte das Schicksal so hart ihn prüfen - wieso mochte das Fräulein zu keinem anderen Baumeister gehen? Aber vielleicht gab es ja noch eine Möglichkeit, sich dem ungeliebten Auftrag zu entwinden.

"Ich verstehe", sagte Scagliola und griff nach Zettel und Stift. "Nun, was den Preis anlangt...", begann er und lächelte Fräulein Zauserl gewinnend an.

*

Zornesrot leuchtete Fräulein Zieselhild Zausers Gesicht weithin durch das Dunkel, als sie nach Hause zur Flockerlheide stapfte. Ein Wanderer durch den Wald in finsterner Nacht mochte für gewöhnlich eine willkommene Beute für eine ganze Reihe von Tieren sein, die nur auf eine solche Gelegenheit warteten. Da diese Tiere jedoch über einen überaus verlässlichen Instinkt verfügten, wichen sie dem lauthals schimpfenden Fräulein lieber aus und harrten leichter Beute - eine, die weniger bedrohlich wirkte.

"Der schamlose Lump!", fauchte Zieselhild. "Der gierige Schuft!" Der Preis, den der Baumeister genannt hatte, mochte für einen König angemessen sein, der sich ein Schlösschen errichten lassen wollte - für ein kleines Mäuerchen wie es Zieselhild dagegen brauchte, war es reinster Wucher. "Reinster Wucher!" zürnte das Fräulein in das Dunkel des Waldes, und die Tiere zogen sich sicherheitshalber noch ein wenig weiter zurück.

Sie war zuerst einige Augenblicke sprachlos gewesen, als der Baumeister den Preis genannt hatte, hatte gestottert, es müsse ein Irrtum sein und dagegehalten, dass selbst der Bau ihres ganzen Hauses damals weniger gekostet hätte. Scagliola hatte sie bedauernd angelächelt - "die Inflation, Signorina Sausel, die Inflation", hatte Scagliola erklärt.

Da hatte Zieselhild begonnen zu feilschen - ach, sie war immer schlecht darin gewesen, mit anderen einen Preis auszuhandeln, und auch diesmal war man bei dem Dreifachen des Anfangspreises angelangt, ehe Scagliola die Debatte dennoch mit einer ablehnenden Geste beendet hatte.

Noch einmal hatte das Zieserl an das lächerliche "herbisophische Insti-" auf ihres Hauses Fassade denken müssen und einen letzten Versuch unternommen.

"Scagliola, was haltet Ihr von einem Gegengeschäft?"

Der Baumeister hatte die Augenbrauen hochgezogen. "Gegengeschäft?", hatte er gefragt.

"Ihr wisst doch... Tränke und Tees und Salben und Seifen..." Scagliola war bei dem Wort "Seifen" voll Schmerz zusammgezuckt, aber das Zieserl war fortgefahren, ohne es zu bemerken. "Es gibt kein Problem,

klein oder groß, das eine geschickte Herbisophin nicht mit einer gewitzten Rezeptur zu lösen vermag."

"Herbi- was?"

"Herbisophin. Es bezeichnet eine Frau, die alles über Kräuter weiß und Tränke braut, jeder Art und zu jedem Zweck."

"Ah", hatte Scagliola gesagt, "eine Hexe."

Zieselhild hatte ihren Mund zusammengepresst, bis ihre Lippen nur mehr ein blutleerer dünner Strich waren. Für gewöhnlich hätte sie nun einem solch ignoranten Menschen mit aller gebotenen Strenge einen wortreichen Vortrag gehalten, des Inhalts, dass sie mitnichten ein Kinderschreck aus albernem Geschichten war, sondern eine ernstzunehmende Wissenschaftlerin, kein böse kicherndes altes Weib, sondern eine gebildete Frau, ausgestattet mit dem modernsten Laboratorium weit und breit, kurz - keine Hexe, sondern eben in der Tat eine Herbisophin. Nun aber, da sie Scagliola milde gestimmt benötigt hatte, hatte sie sie schweren Herzens beschlossen, dieses eine Mal auf den Vortrag zu verzichten.

"Ja", hatte sie gütig lächelnd genickt, "eine Hexe."

"No! Nonononono - damit will ich nichts zu tun haben", hatte Scagliola nervös abgewehrt.

Zieselhild hatte die Augen verdreht.

"Ich bin ein schlichter Mann, ein Baumeister - ich möchte keine Zauberei im Hause."

"Zauberei, Zauberei... Ihr dürft nicht so altmodisch sein, Scagliola. Niemand will Euch in einen Frosch verwandeln..." -hier hatte das Zieserl kurz innegehalten, um die Möglichkeit des In-einen-Frosch-verwandelt-werdens einen Moment im Raume stehen zu lassen, obgleich sie keine Ahnung hatte, ob so etwas zu Wege gebracht werden könnte und wenn, wie - "ich meine vielmehr...", war sie nun fortgefahren, "kleine Korrekturen, wie sie im täglichen Leben oft zu wünschen wären. Etwas Großes, das man kleiner zu sein wünschte... oder etwas Kleines, das man größer sich wünschte?"

Scagliola hatte sie verständnislos angesehen.

"Etwas... ", war Zieselhild fortgefahren, "ich weiß auch nicht... etwas,

das man eben so hat, aber gotthilf gerne anders zu haben sich wünschte."

Doch mit Scagliola war nicht mehr zu reden gewesen. Er hatte abgewehrt, abgelehnt, abgeschmettert, bis Zieselhild schließlich nichts machen konnte als aufgeben und sich seufzend verabschieden.

"Wenn Ihr es Euch anders überlegt, Scagliola, dann gebt mir Bescheid.

"Si."

"Jederzeit."

Zieselhild war schon aus dem Hause getreten, Scaglio hatte gerade die Tür schließen wollen, da erscholl plötzlich ein entsetzlicher Lärm aus dem oberen Stockwerk.

"Siiii! Sisisisisisisisisiiiiiiii!"

Zieselhild war erstarrt. "Um Himmels Willen! Was war das?", hatte sie atemlos gefragt.

"Ach nichts. Meine Gattin, Stella-Maria, übt nur den Gesang. Sie liebt die Oper."

"Ach so", hatte Zieselhild gesagt und sich in Bewegung gesetzt. "Gehabt Euch wohl."

"Buona Notte, Signorina Sausel."

*

Nun, da sie in ihrer Küche saß, den Kopf müde auf die Hände gebahrt, das Aroma allmählich erkaltenden Kaffees einsaugend, bereute Fräulein Zieselhild Zauserl ihre Worte, mit denen sie sich von Scagliola zwei Abende zuvor verabschiedet hatte. Insbesondere bereute sie das Wort "jederzeit", das sie nie wieder so leichtfertig zu äußern sich schwor, schon gar nicht einem so schlichten Manne gegenüber, einem Baumeister, dessen Takt und Anstand bei weitem nicht reichten, um zu begreifen, dass solch ein leger geäußertes "jederzeit" allerfrühestens mittags, besser noch nachmittags bedeutete.

So war sie nun schon stundenlang gezwungen gewesen, dem Hämmern, dem Knirschen, dem Poltern und Reiben zu lauschen, das mit dem Errichten eines Mäuerchens zwingend einherzugehen schien. Ganz

klar, Scagliola war nicht feinfühlicher als einer seiner blöden Ziegel, wenn er dachte, dass sie unter diesen Umständen genug Konzentration aufbrachte, um eine Rezeptur zu ersinnen, die seiner Gattin eine edeltönend Stimme zu verleihen im Stande war.

"Per favore, Signorina Sausel", hatte Scagliola händeringend gebettelt. Auf die Knie hatte er sich geworfen, die öligen Locken hatte er sich gerauft, die furchtbare Wirkung seiner Gattin Stimme hatte er auf das Anschaulichste geschildert, um einen Zauber hatte er bitterlich gefleht, Hexe hin oder her, während das Zieserl, den Kopf gegen den Türstock gelehnt, im Begriffe war, zu entschlummern. Doch tapfer hatte sie sich dazu durchgerungen, wach zu bleiben, denn die Chance, den Schriftzug vollenden zu können, bevor ihn noch jemand anders zu lesen bekam, hatte sie ausnahmsweise wichtiger eingeschätzt als ihren Vormittagsschlaf.

Eine Tasse frischen Kaffees in der Hand schlurfte Zieselhild also die Kellerstiege hinab und betrat das Gewölbe ihres Laboratoriums. Sie stöhnte und seufzte tief, als sie an den Arbeitstisch trat, denn das Hämmern, Knirschen, Klopfen und Reiben war hier unten noch deutlicher zu vernehmen als zu ebener Erde. Das Gewölbe, anscheinend von hervorragenden akustischen Eigenschaften, verstärkte den Lärm, den Scagliola verursachte, beträchtlich. Nein, es war ganz und gar unmöglich, sich unter diesem Gewummre zu konzentrieren. Dergestalt würde sie nicht einmal im Stande sein, Kamillentee zu kochen, erst recht nicht, einen bestimmt hochkomplexen Trank zu kreieren. Doch da hatte Zieselhild die rettende Idee! Sie machte sich auf den Weg zum Dachboden, und zwar - von der plötzlich lebendigen Hoffnung auf die Lösung ihrer Probleme ermuntert - mit erstaunlicher Behendigkeit.

*

Scagliola hatte nicht lange gebraucht, um die schmale Mauer hochzuziehen. Der Mörtel war noch nicht ganz getrocknet, doch es drängte den Baumeister bereits, den Putz aufzutragen, denn er wollte so schnell wie möglich den ungeliebten Auftrag zu Ende bringen. So betrat er das Haus und stieg die Stufen hinab, zu Fräulein Zausers Sanctum

Sanctorum, wo er deren schmale Gestalt durch den Nebel der Dämpfe am Arbeitstisch stehen sah, ein Gefäß gegen das Licht haltend und schließlich gut die Hälfte dessen buntfarbenen Inhalts beherzt einnehmend.

"Scusi, Signorina", sprach Scagliola Fräulein Zauserl vorsichtig an, "ich beginne, die Mauer zu verputzen, wenn es Euch recht ist."

Das Fräulein hustete ein paar mal kräftig, sodass der Nebel sich kurz lichtete und den Blick auf ein mächtiges, aus rosenfarbener Wolle bestehendes Gebilde auf ihrem Kopf freigab.

"Sisisisisisisiiiiiii!" schmetterte das Fräulein Zauserl im gleichen Moment, da Scagliola seine Frage wiederholen wollte.

"Ah. Si. Sisisisi. Subito, Signorina Zauserl", antwortete der Baumeister und flüchtete erleichtert wieder aus dem Keller, um also mit dem Putzauftrag zu beginnen.

Zieselhild fuhr herum - war da jemand gewesen? Sie nahm die dicken Ohrenschützer aus rosenfarbener Wolle ab, die sie gottlob am Dachboden gefunden hatte und die so schalldicht geraten waren, dass sie ihr in Ruhe zu arbeiten ermöglicht hatten. Noch einmal erhob sie ihre Stimme.

"Sisisisisisisiiiiiii!", sang sie und seufzte enttäuscht. Auch diese Rezeptur hatte ihrer Stimme nichts anhaben können. Weder sang sie besser, noch schallte es leiser aus ihrer Kehle. Wenn es ihr nicht gelang, einen Trank zu brauen, der die monströse Stimmgewalt der Frau Scagliola zuverlässig drosselte, wie sollte sie Scagliolas Dienste nur bezahlen? Bestimmt würde er bald fertig sein und den Trank für seine Gattin haben wollen. Seufzend wendete sich Zieselhild wieder ihren Geschirren zu und ersann eine weitere neue Kombination von Ingredientien. Ohne allzugroße Hoffnung auf ein befriedigendes Ergebnis ließ sie ihre Hände über den Pipetten mit den Extrakten schweben, ganz so wie es ein Organist über den Manualen seiner Orgel tun mochte, bevor seine Finger in die Tasten sanken.

Stunden um Stunden mühte sich Zieselhild ab, ehe sie entmutigt aufgab. Gegen eine kräftige Stimme schien, wie es nun durch ihr Bemühen hinreichend bewiesen war, kein Kraut gewachsen zu sein. Entmutigt erklomm sie die Stufen, um mit dem Baumeister hoffentlich eine andere

Verabredung treffen zu können.

*

Scagliola summte leise vor sich hin, während er auf der Leiter einen veritablen Balneakt ausführte, ein Bein nach hinten gestreckt und nur mit einem Bein auf der letzten Sprosse der Leiter stehend, den Arm mit der Kelle vorgereckt, um auch das letzte Stück der Mauer noch zu erreichen - dann war die Arbeit endlich, endlich vollendet.

"Aaaaah! Scagliolaaaaa!" Scagliola erschreckte das Gebrüll so sehr, dass ihm die Kelle entglitt und sein Balanceakt um ein Haar mit einem Sturz geendet hätte. Hinter ihm stand das Fräulein Zauserl und sah ihn zornig an.

"Wieso, bei allen Heiligen, habt ihr über meinen schönen Schriftzug drübergeputzt?"

"Ich dachte", sagte Scagliola verwirrt, "ich dachte, weil.. weil..."

"Was?", unterbrach ihn die Hexe schroff und hob das rosenfarbene Ungetüm vom Kopfe. "Was habt Ihr gesagt?"

"Ich dachte, weil doch die, ich meine die Farbe vom Verputz, die soll doch die Gleiche sein, no?"

"Ihr-" begann Zieselhild, doch presste den Mund zusammen, bis ihre Lippen wiederum zu einem blutleeren, weißen Strich wurden. Sie verbot es sich, weiterzusprechen - immerhin hatte sie noch keine Möglichkeit gefunden, um das Mäuerchen zu bezahlen.

Scagliola sah den Zorn des Fräuleins und versuchte, sie zu beschwichtigen.

"Außerdem, Signorina Sausel, die Schrift - sie war nicht schön. Glaubt mir, ich mache das besser, ich habe Übung. Santa Maria, das könnt Ihr mir glauben. Ihr werdet sehen, es wird - fantastico."

"Hm", brummte Zieselhild, "na gut. Kommt mit hinein und holt die Farbe." Nervös stieg der Baumeister herab und stapfte hinter der Hexe drein.

"Und Ihr versprecht mir, dass Ihr ebenso viele Schleifen malt, wie ich es getan habe?" fragte Zieselhild mit gehöriger Strenge dem Baumeister.

Dieser nickte eifrig: "Ich male noch mehr Schleifen, Signorina - ich verspreche es bei Santa Maria." Und damit zog sich der Baumeister mit dem großen Farbtopf und den Pinseln wieder zurück zu seinem Arbeitsplatz.

Zieselhild stellte sich kurz vor, wie alle ihre Kundinnen den herrlichen Schriftzug bewundern würden und seufzte vor Wonne. Gleich darauf seufzte sie noch einmal - diesmal vor Sorge - denn sie erinnerte sich, dass sie noch immer kein Rezept und auch zu wenig Zeit übrig hatte für einen so schwierigen, an Zauberei grenzenden Trank. Scagliola, geübt, wie er zu sein behauptete, würde bestimmt schnell fertig sein. Sie musste eine andere Lösung finden, und sie überlegte und überlegte, bis es einem zaghaften Lächeln endlich doch gelang, das sorgenvolle Gesicht langsam zurückzuerobern um dergestalt anzuzeigen, dass eine Lösung gefunden war. Zieselhild atmete erleichtert auf und holte Packpapier, Schere und Schnur.

Die Dämmerung war schon recht weit fortgeschritten, als Scagliola, die anstrengende Arbeit endlich beendet habend, das Haus und die Küchensstube betrat, wo ihn Fräulein Zauserl bereits empfing.

"Seid Ihr fertig?"

"Si, Signorina Sausel. Alles fertig, wie versprochen! Tausend Schleifen - fantastico! Und ihr? Seid auch Ihr fertig?"

Zieselhild zögerte ein wenig, bevor sie antwortete.

"Ja, ich habe etwas, das Euch helfen wird."

"Ah. Grazie. Mille grazie, Signorina!", rief der Baumeister voll Entzücken und nahm das Paket entgegen, das ihm das Zieserl nun reichte.

Verwirrung furchte seine Stirne, doch er öffnete die Schleife aus Paketschnur und riss an dem Papier, um einen forschenden Blick hinein werfen zu können. Die Stirne noch mehr runzelnd, holte er aus dem Papier das große rosenfarbene Strickwerk hervor. Mit fragendem Blick starrte er Zieselhild an.

"Was mag das bedeuten, Signorina?"

"Das, Scagliola, ist das beste und, wie ich glaube, einzige Mittel, das es gegen den erdbebengleichen Gesang Eurer geliebten Stella-Maria gibt - es

ist ein schallhemmender Ohrenschützer. Tragt ihn, wenn auch nur die kleinste Gefahr besteht, dass Eure Gattin zu singen beginnt, und genießt ihre Gegenwart in Stille."

Scagliola äußerte kein Wort - in Gedanken aber verfluchte er die schreckliche Frau, die ihn wieder und wieder und wieder in Aufträge trickste, die stets viel mehr Arbeit umfassten als zuvor ausgemacht gewesen war und die sich ein ums andere Mal um die vereinbarte Bezahlung drückte. Er verfluchte sie, seinen Beruf, sein allzu feines Gehör und die zerstörerische Stimmgewalt seiner Stella-Maria, die an der Misere überhaupt schuld war. Porca miseria!

Zieselhild dagegen klatschte in die Hände. "Nun aber brenne ich darauf, die Fassade zu sehen", frohlockte sie und schritt freudig voraus vor das Häuschen.

Scagliola ging brummend hinterher, während er, in Ermangelung anderer Unterbringungsmöglichkeit, den lächerlichen Ohrenschützer aufsetzte. Im selben Moment, da das dichte Strickwerk seine Ohren bedeckte, stülpte sich die Stille wie eine Kuppel über ihn, und er vermochte kein Geräusch mehr wahrzunehmen. Wie eigenartig, dachte er, während er zu dem Fräulein Zausler trat, das die Fassade bereits begutachtete.

Es ist, als ob man gleichzeitig in dieser und doch in einer anderen Welt sich befände, dachte Scagliola, als sich das Fräulein zu ihm drehte und mit gerötetem Gesicht immer schneller und schneller den Mund öffnete und wieder schloss. Des Fräuleins Hand zeigte bebend auf die Fassade. Der Baumeister nahm den Schützer von den Ohren.

"Was?", fragte er verständnislos.

"Wo ist das Tut?", zeterte Zieselhild fuchsteufelswild und wies fuchtelnd auf den Schriftzug 'Zieselhilds herbisophisches Insti-', der die nun verbreiterte Fassade wiederum von Ecke zu Ecke mit überaus hübsch geschwungenen Buchstaben und unzähligen Schleifchen gänzlich ausfüllte.

"Tut?" quiekte Scagliola.

"Das Tut, Scagliola! Es fehlt das Tut!" Zieselhild schimpfte und schimpfte und schimpfte - bis der Baumeister den Ohrenschützer wieder

aufsetzte und sich wiederum der wunderbaren Stille ergab. Er betrachtete die Frau, die ihm gegenüberstand, sah sie vor Zorn immer mehr erröten, sah ihren Mund, der sich nun zu einem blutleeren dünnen Strich verjüngte und sah sie nun auf bedrohliche Weise näherkommen. Scagliola musste nichts hören, um ohne Schwierigkeit zu erraten, was das bedeutete. Eilig drehte er sich um und lief so schnell er konnte über die Flockerheide davon. Er lief und lief und hörte die Schritte der furchtbaren Frau hinter sich - aber das war nur Einbildung, denn immer noch trug er den rosenfarbenen Ohrenschützer und vermochte rein gar nichts zu vernehmen außer seinen eigenes gehetztes Atmen. Er wagte jedoch nicht, sich umzudrehen, um zu sehen, ob sie ihn immer noch verfolgte. So lief er weiter in die Nacht hinein und würde nicht aufhören zu laufen, bevor er das Dorf und sein schützendes Heim erreicht hatte.

Die Tiere des Waldes sahen dem seltsamen rosenfarbenen Ding, das durch ihren Wald sauste, mit hungrigen Mägen nach. Sie verzichteten aber dennoch darauf, es zu verfolgen. Lieber harrten sie leichter Beute - eine, die nicht so schnell zu laufen vermochte.

E n d e

BILDSCHIRMTHEATER